

9. Sonntag im Jahreskreis C – 29.05.2016

Lesung aus dem ersten Buch der Könige 8,41-43

In jenen Tagen betete Salomo im Tempel zum Herrn: Auch Fremde, die nicht zu deinem Volk Israel gehören, werden wegen deines Namens aus fernen Ländern kommen; denn sie werden von deinem großen Namen, deiner starken Hand und deinem hoch erhobenen Arm hören. Sie werden kommen und in diesem Haus beten. Höre sie dann im Himmel, dem Ort, wo du wohnst, und tu alles, weswegen der Fremde zu dir ruft. Dann werden alle Völker der Erde deinen Namen erkennen. Sie werden dich fürchten, wie dein Volk Israel dich fürchtet, und erfahren, daß dein Name ausgerufen ist über diesem Haus, das ich gebaut habe.

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Galater 1,1-2.6-10

Paulus, zum Apostel berufen, nicht von Menschen oder durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und durch Gott, den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat, und alle Brüder, die bei mir sind, an die Gemeinden in Galatien: Ich bin erstaunt, daß ihr euch so schnell von dem abwendet, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, und daß ihr euch einem anderen Evangelium zuwendet. Doch es gibt kein anderes Evangelium, es gibt nur einige Leute, die euch verwirren und die das Evangelium Christi verfälschen wollen. Wer euch aber ein anderes Evangelium verkündigt, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht, auch wenn wir selbst es wären oder ein Engel vom Himmel. Was ich gesagt habe, das sage ich noch einmal: Wer euch ein anderes Evangelium verkündigt, als ihr angenommen habt, der sei verflucht. Geht es mir denn um die Zustimmung der Menschen, oder geht es mir um Gott? Suche ich etwa Menschen zu gefallen? Wollte ich noch den Menschen gefallen, dann wäre ich kein Knecht Christi.

Aus dem Evangelium nach Lukas 7,1-10

In jener Zeit, als Jesus diese Rede vor dem Volk beendet hatte, ging er nach Kafarnaum hinein. Ein Hauptmann hatte einen Diener, der todkrank war und den er sehr schätzte. Als der Hauptmann von Jesus hörte, schickte er einige von den jüdischen Ältesten zu ihm mit der Bitte, zu kommen und seinen Diener zu retten. Sie gingen zu Jesus und baten ihn inständig. Sie sagten: Er verdient es, daß du seine Bitte erfüllst; denn er liebt unser Volk und hat uns die Synagoge gebaut. Da ging Jesus mit ihnen. Als er nicht mehr weit von dem Haus entfernt war, schickte der Hauptmann Freunde und ließ ihm sagen: Herr, bemühe dich nicht! Denn ich bin es nicht wert, daß du mein Haus betrittst. Deshalb habe ich mich auch nicht für würdig gehalten, selbst zu dir zu kommen. Sprich nur ein Wort, dann muß mein Diener gesund werden. Auch ich muß Befehlen gehorchen, und ich habe selber Soldaten unter mir; sage ich nun zu einem: Geh!, so geht er, und zu einem andern: Komm!, so kommt er, und zu meinem Diener: Tu das!, so tut er es. Jesus war erstaunt über ihn, als er das hörte. Und er wandte sich um und sagte zu den Leuten, die ihm folgten: Ich sage euch: Nicht einmal in Israel habe ich einen solchen Glauben gefunden. Und als die Männer, die der Hauptmann geschickt hatte, in das Haus zurückkehrten, stellten sie fest, daß der Diener gesund war.

Liebe Brüder und Schwestern!

Vor drei Jahren hatte der damalige Papst, Benedikt XVI., das Jahr des Glaubens ausgerufen. Zurzeit stehen wir mitten im Jahr der Barmherzigkeit. Glaube und Barmherzigkeit - Die

Lesungen des heutigen Sonntags zeigen uns, dass diese beiden Tugenden zusammen gehören bzw. einander ergänzen.

In der ersten Lesung aus dem 1. Buch der Könige ist uns der jüdische König Salomo begegnet. Bei der Tempelweihe betet Salomo nicht nur für sein eigenes Volk Israel, sondern auch für die Fremden, für die Heiden in der ganzen Welt, - er betet für sie, dass Gott sie vom Himmel her in ihren Nöten erreichen möge.

Schon Salomo zeigt hier, dass sein Glaube mit Barmherzigkeit verbunden ist; es ist ein Glaube, der ihn nicht einengt, sondern weit-herzig macht; ein Glaube, der sich nicht nur auf das eigene Wohl erstreckt, sondern auch dem Fremden gegenüber warm-herzig und somit eben *barmherzig* sein lässt.

Auch im *Evangelium* finden wir eine große Offenheit gegenüber dem Andersgläubigen. Da ist ein heidnischer Hauptmann, der, wie es heißt, für die jüdische Synagoge viel gespendet hat. Deshalb setzen sich ihrerseits jüdische Männer für den Hauptmann ein, indem sie zu Jesus gehen mit der Bitte um die Heilung seines Dieners. Es gibt hier ein freundschaftliches Geben und Nehmen, ein Glaube, der die Grenzen der eigenen Gesetze und Gewohnheiten überwindet. Auch das ist eine Form von Barmherzigkeit.

Im Vergleich *dazu* hört sich das, was der hl. Paulus an die Galater schreibt, zunächst geradezu als unchristlich an. Paulus tritt hier mit größter Autorität auf. Und dann geht es auch schon richtig los mit Warnungen und Drohungen, mit Tadel und Zurechtweisung.

Aber worum geht es Paulus *eigentlich*? Er sagt es selbst: „Wer euch ein *anderes* Evangelium verkündigt, sagt er, als *wir* euch verkündigt haben, der sei verflucht, - auch wenn wir selbst es wären“. Und weiter sagt er: „Geht es mir denn um die Zustimmung der *Menschen*, oder geht es mir um *Gott*? Suche ich etwa Menschen zu gefallen?“.

„Wer euch ein anderes Evangelium verkündet“, sagt der hl. Paulus. Gerade das ist bei den Galatern geschehen. Paulus hatte den Galatern die neue Botschaft Jesu verkündet, die Botschaft, die auf der *Freiheit* und der *Gnade* gründet, und nicht mehr auf einer Sammlung von Geboten und Verboten beruht. Später aber kamen dorthin andere „selbsternannte“ Missionare; sie bestritten die apostolische Autorität des Paulus und verlangten, dass auch die Heidenchristen sich an die Vorschriften des jüdischen Gesetzes halten müssen.

Das Evangelium Jesu, das Paulus verkündet hatte, war also bearbeitet worden, und zwar von Leuten, die am „Alten“ festhalten wollten, und die sagten, dass nur die Gesetze und Vorschriften des alten Bundes richtig und zum Heil notwendig seien. Paulus ist enttäuscht und empört darüber, dass die Galater abtrünnig geworden sind, dass sie von der rechten Lehre, d. h., vom Evangelium Christi abgefallen sind.

Und dagegen wendet er sich mit aller Kraft seiner Autorität. Denn barmherzig sein heißt nicht nachgeben und geschehen lassen. Die Gemeinschaft mit *Christus*, die Gnade und die Freiheit, - das ist für ihn das Allerwichtigste und Notwendige. Das ist die wahrhaft *Frohe* Botschaft, und dafür tritt Paulus ein.

Allerdings wird *eines* an dieser Stelle nicht mehr ausdrücklich erwähnt, nämlich dass auch für ihn die *Liebe* über alles geht. Das aber hat Paulus bereits an anderen Stellen sehr deutlich

gemacht. Wir kennen z. B. seine Aussagen: „Wenn ich alle Glaubenskraft besäße, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts“, oder „Die Liebe ist das Band, das alles zusammenhält“. Und von ihm stammt auch die Mahnung, dass man „die Wahrheit in Liebe“ sagen soll.

Auch Paulus kennt also die Liebe und Güte, auch er kennt die Barmherzigkeit im Umgang mit der Wahrheit des Glaubens. Und wenn er in der heutigen Lesung mit einem so scharfen Ton auftritt, so liegt der Grund dafür nicht in seiner Emotion, sondern in der Sache, - in der Sache, die leider keine einmalige und vergangene Sache ist, sondern bis heute andauert.

Wohl zu allen Zeiten hat es Abtrünnige gegeben, oder Menschen, die zu sehr am Alten und am äußeren Gesetz hängen. Die Geschichte des Glaubens war deshalb immer auch eine Geschichte der Warnung, der Drohung und der Zurechtweisung. Und auch heute erleben wir das ja innerhalb und außerhalb unserer Kirche; oft sogar in unseren Gemeinden.

Zugleich aber gibt es, Gott sei Dank, auch *andere* Glaubenserfahrungen. Wir erleben auch, dass es *gelingen* kann, über Streitpunkte des Glaubens hinweg / zu einer *Gemeinsamkeit* zu finden. Wir erleben, dass es *gelingen* kann, bei aller Verschiedenheit und Vielfältigkeit, zu einem Austausch und *Dialog* zu kommen. Wir erleben, dass es *gelingen* kann, zu gegenseitigem Respekt und zur Anerkennung des anderen zu finden. Und wo das gelingt, da kann selbst der jeweils *eigene* Glaube immer noch wachsen und heranreifen.

Ein solches Gelingen aber wird man sich immer neu erkämpfen müssen: Verschlossenheit, oder auch vermeintliche Sicherheit und Rechthaberei werden auch heute immer wieder den Glauben gefährden. Und deshalb wird es immer auch Warnungen und Drohungen geben müssen. Vor allem aber wollen wir uns um *die* Mittel bemühen, die noch viel kräftiger sind, um Demut und Toleranz, um Geduld und Barmherzigkeit, – Es sind das die Tugenden, um die wir uns bemühen müssen, die Tugenden, die Gott uns allen immer neu schenken möge. Amen.

P. Pius Agreiter OSB